

Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Bezugspreis vierteljährlich RM. 1.80 einschließl. des „Instruiereten Unterhaltungsblatts“ in der Geschäftsstelle, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage für den folgenden Tag.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstützengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstützengrün, Wildenthal usw.

Anzeigenpreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pfg., für auswärtige 15 Pfg. Im Reklameteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg.

Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher.

Kernsprecher Nr. 110.

Verantwortl. Redakteur, Drucker und Verleger: Emil Hannesohn in Eibenstock.

64. Jahrgang.

Nr. 19.

Donnerstag, den 25. Januar

1917.

Als Ortsrichter für Wildenthal ist vom unterzeichneten königlichen Amtsgericht der Schmiedemeister

Herr Friedrich Vogel in Wildenthal

in Pflicht genommen worden.

Eibenstock, den 23. Januar 1917.

Königliches Amtsgericht.

Zuverlässiger Mann

für den vaterländischen Hilfsdienst als Vertreter des einberufenen Reservisten oder zur Mitarbeit in der Städt. Lebensmittelabteilung gesucht.

Bewerbungen sofort erbeten.

Eibenstock, den 24. Januar 1917.

Der Stadtrat.

Städtische Strickereiausgabe.

Die noch außenstehenden Strickarbeiten sind unbedingt morgen

Donnerstag, den 25. ds. Mts.,

abzuliefern. Von der Einhaltung der Frist hängt es ab, ob nächste Woche wieder neue Arbeiten ausgegeben werden können.

Eibenstock, den 24. Januar 1917.

Der Stadtrat.

Vom Weltkrieg. Siegreiches Treffen mit englischen leichten Seestreitkräften.

England braucht russisches Getreide!

Der rege Unternehmungsgestir unserer wackeren Seewehr hat wiederum zu einem erfolgreichen Zusammentreffen mit englischen leichten Flottenstreitkräften geführt, über den wir heute morgen folgendes Sonderblatt veröffentlichten:

(Amtlich) Berlin, 23. Januar. Bei einer Unternehmung von Teilen unserer Torpedobootstreitkräfte kam es am 23. d. M. früh in den Hoofden zu einem Zusammenstoß mit englischen leichten Streitkräften. Hierbei wurde ein feindlicher Zerstörer während des Kampfes vernichtet, ein zweiter wurde nach dem Gefecht von unseren Flugzeugen in sinkendem Zustand beobachtet. Von unseren Torpedobooten ist eines durch erlittene Havarie in Seenot geraten und hat nach eingegangenen Meldungen den holländischen Hafen Amuiden angelassen. Unsere übrigen Boote sind volljährig mit geringen Verlusten zurückgekehrt. Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Weitere Nachrichten von See

besagen:

London, 22. Januar. Lloyd's meldet: Der japanische Dampfer „Kisagata Maru“ (2588 Tonnen) ist versenkt worden. Der englische Dampfer „Baron Sempill“ (1607 Tonnen) ist wahrscheinlich versenkt worden.

London, 22. Januar. Lloyd's meldet, daß der englische Fischdampfer „Cetus“ versenkt worden sei.

Als eine Folge der unermüßlichen Tätigkeit unserer U-Boote ist ferner das Vorlangen Englands nach russischem Getreide anzusprechen:

Stockholm, 22. Januar. In den russischen Ministerien wird nach einer Meldung der „Börzenzeitung“ gegenwärtig eine Note der englischen Regierung beraten, die die Ausfuhr von 350 000 Tonnen russischen Weizens fordert. Die Note laßt, die englische Lebensmittelfrage begünstigt sich in bedenkllicher Weise zuzuspitzen. Nach vorläufigen Berechnungen bleibe die genannte Menge für den Bedarf ungedeckt. Es sei eine Kriegsnotwendigkeit, daß Rußland den Fehlbetrag aus eigenen Vorräten decke. Der englische Botschafter hat sich persönlich mit allem Nachdruck für die Forderung eingesetzt, die er als unerläßlich bezeichnet. In russischen Regierungskreisen, besonders in den Ministerien für Ackerbau und Begebau, herrscht lebhafteste Abneigung gegen die Erfüllung des englischen Wunsches, die die eigenen Schwierigkeiten Rußlands unerträglich steigern müßte. Der neue Verkehrsminister Krieger-Woinowski äußerte, die Erfüllung des englischen Wunsches würde sozusagen dem Faß den Boden ausschlagen. Die außerordentlichen Schwierigkeiten der russischen Versorgungsfrage und die sich täglich steigende Mißwirtschaft veranlaßten in der ersten Sitzung der Versorgungskommission nach Weihnachten einen Standaal. Das Mitglied Salostin führte aus, in allen Teilen des Landes habe die Bevölkerung Weihnachten hungern müssen. Ackerbauminister Rittich habe den Ehrentitel einer kraftvollen Persönlichkeit

erworben, was in der bürokratischen Sprache einen Beamten bezeichnet, der weder mit den Dingen rechnet noch mit den praktischen Folgen der Regierungsbestimmungen für das registrierte Volk. Die Regierung wolle augenscheinlich eine „Getreidewehrpflicht“ einführen, durch die alle Vorräte für die Arme: requiriert und verschwendet werden, ohne an die Bevölkerung zu denken. Wären nicht alle Intendanturbeamten bestechlich und verfaulten das Getreide: an die Händler zurück, so wäre Rußland heute schon verhungert. Minister Rittich antwortete mit erhabener Stimme, er verbiete sich die Kritik. Die Kommission habe keine Forderungen aufzustellen, sondern nur die Forderungen der Regierungen zu erfüllen. Damit wurde die Sitzung abgebrochen.

Ueber die Kämpfe zu Lande meldet zunächst der **Osterreichisch-ungarische** Heeresbericht:

Wien, 23. Januar. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Die Bulgaren gewannen bei Tultschea das Nordufer des St.-Georg-Armee. An der unteren Putna wurden russische Vorkämpfe abgewiesen. Ebenso wurden südlich des Raschinutales feindliche Abteilungen vergeblich in unsere Stellungen vor. Bei der Armeedes Generalobersten von Kowetz stellten sich lebhafterer Gefechtskampf. Weiter nördlich ist bei den 1. und 2. Truppen nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nächst Görz nahmen unsere Jagdcommandos einen feindlichen Graben, brachten 3 Offiziere und 134 Mann als Gefangene ein und erbeuteten drei Maschinengewehre. Sonst ist die Lage unverändert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Richts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Der bulgarische Generalstab berichtet von Schornbühlern an der macedonischen Front:

Sofia, 22. Januar. Generalstabsbericht. Macedonische Front: Zwischen dem Presypsee und der Tscherna schwaches Artillerie- und Gewehrfeuer. Im Tschernabogen nichts von Bedeutung. Oestlich von der Tscherna, in der Umgegend von Grabeschnika, versucht eine feindliche Abteilung, sich unseren vorgeschobenen Gräben zu nähern, wurde aber durch Gegenangriff vertrieben. In der Gegend von Moglena vereinzeltes Artillerie-, Gewehr-, Maschinengewehr- und Minenwerferfeuer. Im Wardartal und in der Struma schwaches Artilleriefeuer und an einigen Stellen Patrouillengefächte. Rumänische Front: Artilleriefeuer feindlicher Schiffe gegen Tultscha.

Besonderes Interesse verdient die Nachricht, daß Brusilow, der Führer der vorjährigen russischen Offensive gegen die Bukowina und Galizien, Oberbefehlshaber der Streitkräfte gegen Wladensa geworden ist.

Budapest, 23. Januar. Aus Sofia wird gemeldet: Nach amtlichen Mitteilungen hat Brusilow das Oberkommando über die Truppen, die bisher unter General Berthelot und König Ferdinand von Rumänien kämpften, endgültig übernommen.

Die Türken

teilen weiteres über die Kämpfe bei Kut-el-Amara mit, während von englischer Seite über einen Luftangriff auf Bagdad berichtet wird:

Konstantinopel, 21. Januar. Amtlicher Heeresbericht. Südlich von Kut-el-Amara nahm der Feind während der ganzen Nacht zum 19. Januar die von uns geräumte Stellung unter das Feuer seiner leichten und schweren Artillerie und griff am folgenden Morgen die Stellung mit einer Infanteriebrigade an. Bei diesem Angriff wurde der Feind von uns unter Planfeuer genommen und erlitt schwere Verluste. Persische Front: Eine feindliche Abteilung griff unsere in der Gegend von Dausch-Abow stehenden Kräfte an, wurde jedoch abgewiesen. Sie zog sich in Richtung auf Diz-Abud zurück. Kasakusfront: Der rechte Flügel des Feindes griff unsere Vorposten in Stärke einer Kompagnie an. Er wurde völlig zurückgeschlagen. Im Abschnitt des linken Flügels entfalteten unsere Patrouillen trotz des unwegsamen Geländes lebhafteste Aufklärertätigkeit.

London, 22. Januar. Amtlich wird gemeldet: Unser Flugzeuge haben am 20. Januar 600 Pfund Bomben auf und rund um die türkische Munitionsfabrik in der Zitabelle von Bagdad abgeworfen.

Friedensbotschaft an den amerikanischen Senat.

Wilson wünscht Frieden ohne Sieg!

Wien, 22. Januar. (Meldung des Wiener k. und k. Telegr.-Korr.-Bureaus.) Nach Mitteilung der hiesigen amerikanischen Botschaft richtete Wilson heute an den Senat der Vereinigten Staaten betreffend die Friedensfrage eine Botschaft, in welcher er unter Hinweis auf seine Note an die Kriegführenden vom 18. Dezember 1916 und die Antworten der beiden Mächtegruppen u. a. sagt:

Wir sind dadurch der endgültigen Erörterung des Friedens näher gekommen. In jeder Erörterung über den Frieden, der diesen Krieg beenden muß, wird es als zweifellos angenommen, daß diesem Frieden irgend ein bestimmtes Einvernehmen der Mächte (Concord of powers) folgen muß, das es wirklich unmöglich macht, daß irgend eine Katastrophe wie die gegenwärtige jemals wieder über uns hereinbricht. Wenn es notwendig sein wird, die Grundmaximen des Friedens unter den Völkern frisch und nach einem neuen Plan zu legen, so sei es unbedenkbar, daß das amerikanische Volk dabei keine Rolle spiele, denn es ist dafür durch die Prinzipien und Zwecke seiner Politik und die bewährte (approved) Praxis seiner Regierung vorbereitet. Das amerikanische Volk kann und will nicht in dem Dienst versagen, zu dem es im Begriffe ist, aufgerufen zu werden, es ist aber sich selbst und den anderen Nationen schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter welchen Hilfe zu bringen es sich imstande fühlt. Das amerikanische Volk muß sein Gewicht und seine Macht zu dem Gewicht und der Kraft anderer Nationen hinzufügen zur Sicherung von Frieden und Recht auf der ganzen Welt. Zuvor aber muß die Regierung vom Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen Beitritt zu einer Friedensliga verlangen. Die Verträge und Uebereinkommen, welche diesen Krieg beenden, müssen einen Frieden schaffen, der weit ist, verbürgt und erhalten zu werden und nicht nur den Einzelinteressen und augenblicklichen Zwecken der beteiligten Staaten dient. Wir wollen keine Stimme bei der Feststellung dieser Bedingungen haben, aber

wir müssen eine Stimme haben bei der Festsetzung, ob diese Bedingungen von Völkern eines allumfassenden Bundes (universal covenant) bleibend gemacht werden sollen. Unser Urteil über eine grundlegende und wesentliche Bedingung der Beständigkeit muß jetzt und nicht nachher ausgesprochen werden, wenn es zu spät sein könnte. Ein auf dem Zusammenwirken beruhender Friedenswunsch muß die Völker der neuen Welt in sich schließen. Nur einer Art von Frieden können die Völker Amerikas sich zugesellen, einem Frieden, dessen Elemente das Vertrauen des amerikanischen Volkes verdienen und zu dem politischen Glauben und den praktischen Ueberzeugungen der Völker Amerikas stimmen. Keine amerikanische Regierung wird sich den Friedensbedingungen entgegenstellen, auf die sich die kriegführenden Regierungen einigen oder versuchen, solche abgeschlossenen Vereinbarungen umzusetzen. Aber bloße Friedensversicherungen zwischen den Kriegführenden werden nicht einmal diese selbst befriedigen. Es ist unbedingt die Schaffung einer Kraft erforderlich, welche die Dauerhaftigkeit der Abmachungen zu verbürgen vermag. Frieden und Glück der ganzen Welt hängen in Zukunft von der Entscheidung ab, ob der gegenwärtige Kampf um einen gerechten und sicheren Frieden oder nur um ein neues Gleichgewicht der Kräfte (balance of powers) geht. Nur ein ruhiges Europa kann im letzteren Falle die Stabilität der neuen Vereinbarungen verbürgen. Beide kriegführenden Völkergruppen haben unzweifelhaft erklärt, ihre Gegner nicht vorzuziehen zu wollen. (Es ist nicht ganz verständlich, wie man so etwas von der Entzente sagen kann. D. R.) Nach unserer Meinung ist in diesen Versicherungen vor allem begriffen, daß es Friede werden muß ohne Sieg, denn ein Sieg würde einen dem Unterlegenen aufgezwungenen Frieden bedeuten und als Demütigung, Härte und unerträgliches Opfer betrachtet werden. Nur ein Friede unter Gleichen kann Dauer haben. Ein dauerhafter Friede muß den Grundgedanken erkennen, daß die Regierungen alle ihre Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten, und daß es kein Recht gibt, Völker von Macht über zu Macht abzutreten, als wenn sie Eigentum wären. Ein dauerhafter Friede muß die unverletzliche Sicherheit des Lebens, der individuellen und sozialen Entwicklung aller Völker gewährleisten. Die Freiheit des Meeres ist eine Bedingung für Frieden und Zusammenarbeit, ebenso wie der ununterbrochene friedliche und unbedrohte Verkehr von Volk zu Volk. Das Problem der Freiheit der Meere ist mit der Begrenzung der maritimen Rüstungen und der Zusammenarbeit der Flotten der Welt bei der Sicherung der Meere eng verknüpft. Auch die Fragen der Begrenzung der Landarmee müssen ohne Voreingenommenheit im Geiste wirklichen Entgegenkommens gelöst werden. Die Rüstungsfrage ist am unmittelbarsten mit dem künftigen Geschick der Völker verknüpft.

Die Vorrede schließt: Ich schlage mithin vor, es mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsform auf irgend ein anderes Volk oder eine andere Nation zu erstrecken, sondern daß es vielmehr jedem Volke, einem kleinen sowohl wie einem großen und mächtigen freistehen sollte, seine Regierungsform und seinen Entwicklungsengang unbehindert, unbedroht und unerschrocken selbst zu bestimmen. Ich schlage vor, es mögen in Zukunft alle Völker unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, welche sie in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben, sie in ein Netz von Intrigen und Nebenbuhlerschaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten durch Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden. In einem Konzert der Mächte gibt es keine verwickelnden Allianzen. Wenn sich alle vereinigen, um in demselben Geiste, zu demselben Zweck zu handeln, so wirken alle im gemeinsamen Interesse und genießen die Freiheit und ihr eigenes Leben unter gemeinsamem Schutz.

Ich schlage vor: eine Regierung unter Zustimmung der Regierten, jene Freiheit der Meere, die in einer internationalen Konferenz auch andere Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten mit Berechtigung als überzeugte Anhänger der Freiheit verkörpern haben und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den Herzen und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber ein Werkzeug für den Angriff oder eigenmächtige Gewalttätigkeit macht. Dies sind amerikanische Grundsätze und amerikanische Richtlinien; für andere können wir nicht eintreten und es sind die Grundsätze und Richtlinien voraussetzender Männer und Frauen allerorten, in jedem neuzeitlichen Volke, in jedem aufgeklärten Gemeinwesen, es sind die Grundsätze der Menschheit, und sie müssen zur Geltung gelangen.

Berlin, 23. Januar. Der Text der Botschaft des Präsidenten Wilson an den Senat ist der deutschen Regierung von dem jüngsten amerikanischen Botschafter Gerard heute überreicht worden.

Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eisenstock, 24. Januar. Der Monat Januar des Jahres 1917 hat seinen in den letzten Jahren verlorenen Ruf als Eismonat wieder zu Ehren gebracht. Seit Ende voriger Woche zeigt die Quecksilbersäule eine stetig fallende Bewegung, die mit gestern abend ihren tiefsten Punkt erreichte. In unserer Stadt wurden in der Gärtnerei des Hrn. B. Frühliche folgende Kältegrade nach Réaumur gemessen: am Sonntag früh 7¹/₂, am Montag früh 9¹/₂, am Dienstag früh 10¹/₂ und abends 11¹/₂, bis heute morgen war die Temperatur wieder auf 8° unter Null gestiegen. Dabei sei bemerkt, daß in anderen Orten unseres engeren Vaterlandes noch größere Kältegrade beobachtet wurden, so in Zwickau bis zu 17° R.

— Eisenstock, 24. Januar. Die Frist zur Abgabe der Anmeldungen für den Warenumsatzsteuern und zur Zahlung desselben läuft am 31. d. Mts. ab. Zur Vermeidung von Zwangsmaßnahmen ist die Einhaltung der Frist zu empfehlen.

— Mitteilungen des Bezirksverbandes Schwarzenberg über Volksernährung. Durch die Gemeinnützige Einkaufsgesellschaft in Aue werden in nächster Zeit Dörschinken, Serrano, in Gelee, Dorschrogen, Scholle in Gelee, Sardellen, Delikatessen, Rindfleisch, Hühnerfleisch und Gänse, gemischtes Backobst, schwarzer, gemahlener Pfeffer, schwarzer, roter Pfeffer, kostbare Gemüsesuppen, kondensierte Vollmilch und Sicherheits-Bandhölzer an die Gemeinden verteilt werden.

— Dresden, 23. Januar. Die strenge Kälte hält weiter in ganz Sachsen an. In Zittau und Plauen sank gestern das Thermometer bis auf — 21. Dresden selbst, das infolge einer geschützten Lage immer höhere Temperaturen als die meisten der Wetterstationen aufzuweisen hat, konnte dessenungeachtet gestern früh ebenfalls 18° registrieren. Infolge der eingetretenen Kälte entstanden viele Verkehrshemmungen. Eine der empfindlichsten solcher Störungen, die sich nahezu zur Katastrophe auswächst, ist das durch Raufrost verursachte Unterbrechen der telephonischen Fernleitungen. Auf allen Hauptstrecken nach Sachsen sind Störungen eingetreten. Besonders empfindlich leidet darunter der Nachrichtendienst der Zeitungen. — Für die nächste Zeit ist nach den meteorologischen Voraussagen noch keine wesentliche Abänderung der Wetterverhältnisse zu erwarten. Man hat indes teilweise mit leichter Erwärmung und neuem Schneefall zu rechnen.

— Leipzig, 22. Januar. Die zehnjährige Margarete Johanne Köhler, Schülerin einer Leipziger Bezirksschule, hat am 19. Januar die elterliche Wohnung in der Pfaffenendorfer Straße nachmittags in der zweiten Stunde verlassen, um im Rosentalen Schlitten zu fahren. Das Kind ist nicht wieder zurückgekehrt; alle Nachforschungen nach seinem Verbleib sind bisher ergebnislos verlaufen.

— Oshay, 23. Januar. Arresthausinspektor Arnold hat dem Heere neun Söhne gestellt; einer ist dem Heldentod gestorben, ein zweiter befindet sich in Gefangenschaft. Dem Vater ist nun aus dem Großen Hauptquartier ein Handschreiben zugegangen, in dem der Kaiser kundgibt, daß er mit Freuden gehört habe, wie er (Inspektor Arnold) in seinen Söhnen dem Vaterlande treu diene. Als Zeichen des kaiserlichen Dankes wurde dem Vater das Bild des Kaisers in geschmackvollem Rahmen überliefert.

— Döbeln, 23. Januar. Durch den Frost war heute nachmittags im Hofe des Postamts I in der Königstraße ein Gasrohrbruch entstanden. Als in der 6. Stunde der Posthausmann Börner den Abort im Hofe beleuchten wollte, und mit Licht sich dem Abort näherte, schoß plötzlich eine mächtige Feuergeräusch auf und es erfolgte eine heftige Explosion, die in der ganzen inneren Stadt durch den dumpfen Knall und Klirren der Fensterscheiben wahrnehmbar war. Im Postgebäude sowie in der an der Frohnstraße gegenüber der Post gelegenen Buchdruckerei von H. Luz wurden zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert. Der Hausmann erlitt nur eine leichtere Verbrennung am Kopfe. Da in der jetzigen Zeit strengen Frostes mit Gasrohrbrüchen gerechnet werden muß, so sei bei der Wahrnehmung von Gasgeruch erneut zur Vorsicht gemahnt.

— Glauchau, 21. Januar. Einem Butterwindler ist eine hiesige Butterhandlung zum Opfer gefallen. Es wurde telephonisch bei ihr angefragt, ob sie in der Lage sei, für eine militärische Anstalt 30 Stück Butter für Liebesgabenzwecke zu liefern. Die Anweisung des betr. Ratsbegleiters werde alsbald nachfolgen, die Butter werde bejahenden Falles von einem Soldaten abgeholt werden. Nachdem die Lieferung der Butter zugesagt worden war, erschien auch bald darauf der Soldat und nahm die Butter in Empfang. Tags darauf stellte sich nun heraus, daß weder von irgendeiner militärischen Anstalt eine Bestellung auf die Butter erfolgt war, noch auch irgend eine andere stadträtliche Stelle sich mit der Angelegenheit irgendwie befaßt hat. Die ganze Sache stellt sich vielmehr als ein Schwindelmandor dar, bei dem vielleicht mit einer Soldatenuniform Mißbrauch getrieben worden ist.

— Aue, 21. Januar. Die städtischen Kollegien haben die Einrichtung einer städtischen Schweineanstalt beschlossen und zu diesem Zweck die Summe von 3000 Mark bewilligt.

— Auerbach, 23. Januar. Tot aufgefunden wurde heute früh an der Klingenthalerstraße der Schneidermeister Robert Hahn von hier. Er hat gestern abend noch an einer Versammlung teilgenommen, und es ist anzunehmen, daß er auf dem Heimwege einem Herzschlage erlegen ist.

— Auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 wird im Interesse der öffentlichen Sicherheit angeordnet: 1. Die Versendung und Ueberbringung von auf Reichsmark lautenden Geldsorten, Banknoten, Reichsmarksaufweisungen und Darlehenskassenscheinen, Anweisungen, Checks und Wechseln nach dem

Auslande ohne schriftliche Genehmigung des Reichsbank-Direktoriums ist verboten. 2. Eine im Inland ansässige Person darf zugunsten einer im Ausland ansässigen Person nur mit schriftlicher Genehmigung des Reichsbank-Direktoriums a) Markguthaben bei einem Inländer begründen, b) über Markguthaben, gleichviel ob sie im Inland oder Ausland bestehen, verfügen. 3. Die Bestimmungen zu 1 und 2 gelten nicht bei Beträgen bis zu 1000 Mark.

Herzensfürme.

Roman von M. Hellmuth.
(17. Fortsetzung.)

Doch sie war verständig; sie sah klaren Auges in das Leben und sie erkannte auch das Aussichtslose dieser Heirat, denn beide waren arm. Ihre Liebe war so groß, so opferwillig, daß sie entsagte und, um ihm jeden Kampf zwischen seinem Dingen und der Pflicht zu ersparen, forsting von der Heimat und allem, was sie dort festsetzte mit tausend Banden. Aus diesem Grunde hatte sie die Stellung in dem verwaisten Hause des Herrn von Kronenb. angenommen, und wenn sie dieses auch noch nie bereute, so waren doch in verschwiegenen Nächten viele Tränen geflossen, ehe ihr Herz sich zu dieser entlagungsvollen Ruhe durchgedrungen.

Und Lili? fragte sie sich wieder. Würde Lili je so denken? Niemals! Lili war wohl ein süßes, bezauberndes Kind, voll heißer, tiefer Empfindung, doch ihrer Liebe entsagen, wenn sich ihr bei verständiger Ueberlegung Hindernisgründe entgegenstellten, das würde sie nie!

Heute hatte Mademoiselle wohl erkannt, warum sich ihre für jeden kleinsten Liebesbeweis sonst so dankbare Lili so schroff und abweisend gezeigt, und ratlos stand sie diesem Gefühlsausbruch gegenüber. War es heillos, ein mahndes Wort fallen zu lassen? Vielleicht wurde gerade dadurch das noch schlummernde, nur erst halbgeahnte Gefühl zum Leben erweckt! — Arme Agathe — wie wenig kanntest auch Du das Dir anvertraute Kind! Sie beschloß sich zu erwecken, was schon längst zur vollen Blut entflammt war.

Nun streichelte sie jählich die Weinende, bis diese, endlich ruhiger werdend, den Kopf hob und unvermittelt die Worte hervorrief: „Ja, ja, ich werde gehen, ehe es zu spät wird.“ Sie hatte voll Schrecken daran gedacht, daß Georg möglicherweise früher zurückkehren und auf sie warten könne.

„Ja, tue das, mein liebes Kind,“ entgegnete Mademoiselle.

„Der Dadel dürfte sonst fortgehen.“

„Ohne mich mit mir verlobt zu haben?“ lächelte Lili jetzt schon wieder schelmisch und zuversichtlich zugleich. Dann huschte sie hinaus, steckte im nächsten Augenblick jedoch ihr Köpfchen wieder zur Tür hinein und fragte: „Wolltest Du nicht heute zu der kranken Frau des Waldhüters, Aga?“ Sie gebrauchte noch häufig den losenden Ausdruck ihrer ersten Kinderjahre.

„Ja? Dann begleite ich Dich.“

„Doch Papa?“ Sie hörte nichts mehr, flog die Treppe hinab und in ihrer alten, stürmischen Art dem Onkel um den Hals.

„Bist Du Deinem Eliput noch böse? Nicht? — Dann ist alles gut! Ich werde nie wieder so ungezogen sein!“

Dann kniete sie an der Seite des Vaters. „Liebes Väterchen, vergib! Du bist noch so liebend und ich abschleichenes Ding verursache Dir Aufregung. O, Du mein geliebtes, einziges Väterchen!“

Wer hätte der holden Schmeichlerin widerstehen können? Die beiden alten Herren schon am wenigsten. Der Freiherr dachte nun wieder ganz beruhigt: „Sie ist und bleibt doch immer das herzigste Kind!“ Dann sog er sie jählich an sich und bemerkte nun die Tränen auf dem rosenfarbenen Gesichtchen. „Was, gar geweint? Du wirst Kopfschmerzen davontragen. — Marsch — hinaus ins Freie — in den Wald! Nicht wahr, Traugott? Das arme Ding sitzt zu viel im Zimmer.“

Einem Moment senkte Lili die dunklen Wimpern. Mademoiselle will einen Krankenbesuch machen — ich — ich möchte sie begleiten, doch Papa darf nicht allein bleiben.“ Sie sprach leise stöhnend, ein beschämendes Schuldgefühl unterdrückend.

„Ich bin ja gut aufgehoben“, beiläufig sich der Papa zu versichern. „Friedrich kennt ja meine Bedürfnisse ganz genau. Du kannst unbesorgt mitgehen.“

„Ach was, der alte Friedrich! Ich bleibe ja hier und bald kommt auch meine Aita, — ich denke, da bist Du am besten versorgt. Geh nur, Putzchen, ganz ohne Gewissensbisse.“ Der Onkel hatte wieder einmal in dem Ton gesprochen, der keinen Widerspruch duldet. Putzchen nickte ihm dankbar zu und drückte schmeichelnd ihr Gesicht auf seine Hand.

Eine Viertelstunde später schritt sie neben Mademoiselle stumm dem Walde zu. Beide waren zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt, um das Bedürfnis einer Unterhaltung zu fühlen. Lili überlegte, wie sie von Mademoiselle loskomme. Früher hatte sie ganz unbefangene erklärt, sie habe Georg versprochen, ihm entgegenzukommen; heute fürchtete sie, dadurch ihr Geheimnis preiszugeben. — Doch nein, keine Ausrede! Sie hätte jede, auch die kleinste Lüge! Wohl konnte sie schweigen, da es Georg verlangte, doch direkt nach einer Umkehrung der Wahrheit suchen? — Nein, das tat sie nicht. — Da war auch schon der Weg, der rechtsab nach der Waldhütte führte — sie blieb plötzlich stehen.

„Aga, ich versprach heute morgen Georg, ihm entgegenzukommen; bist Du mir böse, wenn ich Dich diese kurze Strecke allein gehen lasse?“

Sie begegnete mit einem sprechenden Ausdruck in ihren Augen dem forschenden Blick ihrer Begleiterin — wie gut, daß sie die Wahrheit gesagt!

„O ich kann schon allein gehen. Doch Dich möchte ich bitten, Dich nicht zu weit in den Wald zu wagen! Bist Du ganz sicher, daß Georg so früh heimkehrt?“

„Ja — und meinetwegen habe keine Sorge, mir tut hier keiner etwas zuleide. Außerdem verspreche ich Dir, hier in der Nähe zu bleiben. Dann werden wir Dich, meine liebe, liebe Aga, hier an der Wegkreuzung erwarten und wir gehen gemeinsam nach Hause.“

Mademoiselle nickte mit einer gewissen Befriedigung. „Es ist gut, ich bleibe auch nicht lange.“ Dann küßte sie Lili auf die Stirn, blickte ihr in die Augen, als wolle sie noch mehr sagen, wendete sich aber hastig ab und verschwand, ohne sich noch einmal umzusehen, in dem schmalen Fußsteig, der nach der Hütte des Waldwärters führte.

Lili ging langsam geradeaus, scharf spähte sie den schmalen Weg hinunter. — Da tauchte ganz hinten eine schlank, helle Gestalt auf — das mußte Georg sein — er hatte heute morgen so elegant in seinem hellen Sommeranzug ausgesehen. — Sie flog ihm entgegen, und dann lag sie in seinen Armen. Jetzt war alles gut, jetzt war sie geborgen! — O, dieses Seligkeit kam nichts gleich!

(Fortsetzung folgt.)

Heim und Kindergarten.

Behandlung des Stotterns.

Wie manche Mutter trägt Sorge undummer um ihr Kind, das bei sonst zufriedenstellendem Gedeihen von der Plage des Stotterns heimgesucht wird. Es gibt mehr als eine Art der Behandlung dieses betrüblichen Fehlers. Ueber eine bemerkenswerte und erfolgreiche Behandlung des Stotterns berichtet ein französischer Schriftsteller der Gegenwart. Der Professor Dr. Louis Renon, Dozent der medizinischen Fakultät an der Pariser Hochschule, war seit seinem siebenten Lebensjahre ein Stotterer. Er hatte vor vielen Jahren eine für Stotterer eingerichtete Heilanstalt aufgesucht, ohne eine Besserung zu erzielen. Trotz seines Sprachfehlers hatte er jedoch alle seine Prüfungen mit Auszeichnung bestanden, und sich sogar als Universitätslehrer niedergelassen. Während der Vorlesungen verschwand das Stottern manchmal vollständig, um sich dann ganz plötzlich wieder zu zeigen, sei es, daß dem Professor irgend ein Name bei der Aussprache Schwierigkeiten bereitete, sei es, daß ihm infolge einer Aufregung die Stimme für einige Zeit gänzlich versagte.

Eines Tages wies ihn ein Freund an einen Kollegen, den Professor Chervin, und Chervin nahm Renon sofort in Behandlung. Der erste Schritt, der zur Heilung führen sollte, war originell: Renon mußte auf Ehrenwort versprechen, daß er eine ganze Woche lang absolut stumm bleiben wolle; er durfte außerhalb der Klinik, in welcher Prof. Chervin bei seinem Patienten durch eine methodische Gymnastik der Atmungs- und Sprechwerkzeuge einen guten Grund zur Besserung legte, auch nicht eine Silbe sprechen. Renon lernte atmen, die Stimme richtig gebrauchen, buchstabierte, Vokale und Konsonanten mühselos verbinden und zuletzt zusammenhängende Worte sprechen; er durfte aber nur sehr langsam lesen und sprechen, wie ein Schulknabe, der zum erstenmal in die Geheimnisse des Alphabets eingeweiht wird. Während der zweiten Woche durfte er sprechen, aber wieder nur sehr langsam; jedes Wort, das nicht vollständig korrekt aus seinem Munde kam, mußte er, deutlich buchstabierend, noch einmal sagen. In der dritten Woche brauchte er nicht mehr zu buchstabieren; er konnte jetzt lesen und sprechen wie jeder andere, mußte aber Sätze und Sätze genau auseinander halten. Nachdem so die Fundamentalarbeiten beendet waren, wurde Renon aus der Klinik des Professors Chervin entlassen; er mußte aber noch ein Jahr lang die Übungen fortsetzen, und zwar jeden Tag eine Stunde. Das Resultat übertraf alle Erwartungen; Renon konnte seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen, und es kam nie mehr vor, daß ihn im Fluß der Rede das Wort im Stich ließ. Wenn er jetzt von seiner Heilung erzählt, vergißt er nie zu betonen, daß sie hauptsächlich eine Frage des Willens ist, da das Stottern in den meisten Fällen von einer eingeschränkten Gewalt des Willens über die Bewegungsnerven der Zunge und ihrer Muskeln abhängt, ohne einen göhnen Willen läßt sich eine Heilung nicht erzielen; eine einzige Übertretung der eiserne Regeln der Kur genügt, um die ganze Behandlung illusorisch zu machen und das mit solcher Sorgfalt ausgeführte Gebäude zusammenbrechen zu lassen. Das Geheimnis des Erfolges liegt zum größten Teil in dem Schneiden der ersten Woche. Diese „Notierung“ des Wortes gibt die Möglichkeit, mit schlechten Gewohnheiten, die Schuld an dem Sprachfehler haben, zu brechen; sie hat eine bedeutende psychische Einwirkung, genau so wie andere moderne Absonderungsuren.

Das hier beschriebene Verfahren gibt jedenfalls Fingerzeige für die Eltern stotternder Kinder, wo und wie die Heilung anzusetzen hat. Übrigens hat es nicht den Vorzug vollständiger Neuheit für sich, denn es war teilweise schon den Alten bekannt, wurde in unserer Zeit zuerst von Frau Leigh in Amerika angewendet und ist auch in Deutschland eingeführt worden.

□□□

Ein Blusenmacher.

Eine äußerst praktische Schutzvorrichtung gegen Staub ist der auf unserm nebenstehenden Bilde dargestellte Blusenmacher. Er ist aus einfachem Schirting hergestellt, kann aber auch aus genügend grobem Zeitungspapier angefertigt werden. Der Schnitt ist so, wie ihn das Detail neben dem Hauptbilde zeigt; es wird also nur in ein rechteckiges Stück Schirting ein längliches Loch geschnitten. Ist die Bluse über den Garderobenhaken gezogen, so wird dessen Anhänger durch den Schlitz im Schoner gesteckt und der Schoner über die Bluse gezogen, also nach unten getrieben. Auch für Ballets und Mäntel können ähnliche Schutzvorrichtungen angefertigt werden. Natürlich muß dann alles größer geschnitten werden. Die kleine Arbeit, die auf die Anfertigung einiger solcher Schoner verwendet wird, macht sich reichlich belohnt, denn die Kleidungsstücke halten länger und bewahren ein besseres Aussehen.



Reinige die Küche und das Badezimmer.

Jede Hausfrau muß darauf achten, daß ihre Küche rechtzeitig gelüftet wird. Ganz besonders ist dies notwendig geworden, seitdem das Kochen mit Gas sich allgemein eingebürgert hat. Die Verbrennungsgase des Leuchtgases, nämlich Kohlendioxid und Wasserdampf, verbleiben bei Mangel an Lüftung in der Küche und können unter Umständen zu Atmungsbeschwerden führen. Wird aber ein Fenster nur teilweise geöffnet, oder bleibt eine Luftklappe offen, so tritt genügende Lüftung ein, die Verbrennungsgase zu entfernen und frische Luft zuzuführen. Ebenso ist es in Badezimmern mit Gasbädern notwendig, für Lüftung zu sorgen; auch hier können unter ungünstigen Umständen Verbrennungsgase in den Raum treten, wobei auch der Sauerstoffgehalt der Luft durch das brennende Gas nach und nach verzehrt wird. Es ist sehr

zu empfehlen, für Abfuhr der Luft und Zufuhr frischer Luft von außen zu sorgen, um Beschwerden zu vermeiden. Ferner ist darauf hinzuweisen, daß wiederholt kleinere Deckenbrände vorkamen, die durch ungenügende Schutzvorrichtungen über Gasglühlichtbrennern entstanden sind. Die Hitzeentwicklung von Gasglühlicht ist infolge des aus dem Zylinder gerade aufsteigenden heißen Luftstromes größer als bei den früheren offenen Brennern. Zur Verteilung der aufsteigenden Wärme soll darauf geachtet werden, daß der obere Teil des Glühkörpers wenigstens 85 Zentimeter von der Decke entfernt ist; ist die Höhe geringer, so sollen über dem Zylinder Schutzbleche von mindestens 20 Zentimeter Durchmesser angebracht sein. Ist die Entfernung der Schutzvorrichtung von der Decke 15 Zentimeter oder weniger, so sollte die Aufhängen Vorrichtung des Blechers an zwei Stellen in der Decke befestigt werden; bei nur einer kurzen Aufhängenstange kommt es hier und da vor, daß sie die Wärme auf eine brennbare Decke überträgt, so daß diese in Brand gerät. Bei beweglichen Beleuchtungskörpern ist darauf zu achten, daß die Flammen stets durch die Blecher oder Schutzbleche nach oben zu gedeckt bleiben.

Am Toilettentisch.

Nagelpflege.

Ein wohlgepflegter Nagel soll glatt und glänzend sein. An den Ecken müssen die sich leicht ausstübenden Ränder immer rein gehalten werden. Das ist nun bloß dann immer leicht auszuführen, wenn die Nägel gut und zweckdienlich geschnitten sind. Der Nagelschmutz enthält sehr oft Entzündungs- oder andere Krankheitserreger, und wenn diese durch Krabben in die Haut eingepfropft werden, kann manche böse Krankheit die Folge sein. Unsere Ausbildung zeigt bei dem mit 1 bezeichneten Finger, wie ein Nagel richtig geschnitten sein soll, bei 2 einen wohl gut gepflegten, aber zu langen Nagel, bei 3 einen zu weit abgehackten. Durch zu tiefes Schneiden können leicht Verletzungen entstehen, der zu lange Nagel wirkt, auch wenn er immer gut geäubert ist, ungesund; es ist auch bei diesem Nagelschnitt Gefahr vorhanden, daß bei einem scharfen Zugriff der Nagel einreißt oder gar abgerissen wird, beides mit großen Schmerzen verbunden. Zum



Schneiden bedient man sich der Schere, wie des Messers. Es gibt besondere Nagelscheren mit gebogenen Rändern, die die Nageltoilette sehr erleichtern. Nach Erledigung der kleinen Arbeit möge eine Fingernagelfeile den Rand der Nägel nachfeilen. Die Bearbeitung mit Bürsten ist unzuverlässig, denn Bürsten sind niemals ganz zu reinigen, und veranlassen oft auch die Bildung von Hühneraugen. Auch mit alkoholischen Flüssigkeiten, z. B. Eau de Cologne, sollte der Nagel nicht in Berührung kommen. Dadurch wird die Nagelwurzel spröde.

(2)

Zur Verherrlichung.

Schmutz muß stets in Uebereinstimmung mit der Toilette getragen werden. Nichts ist geschmackloser, als sich mit vielen Goldblachen zu behängen.

In Gesellschaft entsteht nur dann eine Behaglichkeit, wenn man sich von der Regel leiten läßt, daß es jedem Einzelnen obliegt, für die Unterhaltung und das vergnügte Beisammensein beizutragen, so weit es in seinen Kräften liegt.

Hat jemand bei Tafel durch Schlägen an das Glas das Zeichen gegeben, daß er zu sprechen wünscht, so muß jeder unbedingt schweigen. Es ist nicht nur jedes Gespräch zu unterbrechen, sondern auch Messer und Gabel sind so lange in Ruhezustand zu verbleiben, bis der Trinkspruch beendet ist.

Damenbesuch wird stets von den Damen bis zur Tür begleitet, falls noch andere Personen gegenwärtig sind; sie hingegen die besuchte Dame allein, so begleitet sie ihren Besuch auch zum Zimmer hinaus. Die Haus- oder Flurtür darf nicht früher geschlossen werden, als bis der abgehende Besuch aus der Weite ist.

Für den Mittagstisch.

Lange nicht genug in der deutschen Küche wird der Kabeljau geschätzt. Er ist in der Tat einer der vorzüglichsten Seefische, die von deutschen Fischerfahrzeugen gefangen werden. Deutsche Reisende, die den Kabeljau im Auslande essen, sind stets überrascht von dem schönen Geschmack des Fisches und halten das ihnen vorerlebte Gericht vielfach zunächst für einen ihnen unbekanntem Seefisch. Der Kabeljau ist tatsächlich ein sehr ködner und zu jeder Fischspeise verwendbarer Fisch. Er eignet sich zum Kochen, Baden, zur Bereitung von Fischsalat, Bannfisch und zum Einlagern zur längeren Aufbewahrung. Wie alle Fische ist er vor der Verwendung sorgfältig zu reinigen und dann 24 Stunden vor dem Kochen leicht zu salzen und bis zur Zubereitung kühl aufzubewahren. In Norwegen legt man den so behandelten Fisch zwischen zwei reine Kuchenteller und beschwert das obere durch Gewichte, Steine oder ähnliches. Hierdurch wird das Wasser mit der in das Fleisch eindringenden Salzlauge abgeleitet, und man erhält ein festes, sehr wohlschmeckendes Fischfleisch. Dem Geschmack und der Geschmeidigkeit der Köchin oder Hausfrau muß es überlassen bleiben, die richtige Salzung und schmackhafte Zubereitung zu treffen. Wo der Versuch gemacht und mit Sorgfalt durchgeführt wird, ist der Erfolg sicher; man soll sich aber nicht durch eine einmalige, vielleicht nicht ganz gelingende Probe abschrecken lassen. Je nach der beabsichtigten Verwendung wird der Fisch geschnitten.

Soll er gefocht werden, so schneidet man ihn der Länge nach am Bauch auf, legt ihn auseinander und entfernt eventuell die Rückengräten. Soll er gebacken oder gebraten werden, so serteilt man ihn in Scheiben quer über den Körper. Immer nimmt man jedoch die leichte vorherige Salzung und eventuell auch die Pressung vor, erstere auch dann, wenn der Fisch ungeteilt gefocht werden soll.

Eine wohlschmeckende Sellerieuppe bereitet man folgendermaßen: Zwei schöne Sellerieköpfe werden sauber gewaschen, abgeschabt und auf dem Reibeisen gerieben. Dann wird etwas Butter mit 3 Eßlöffeln Mehl und etwas Zwiebel hellgelb geröstet, die geriebene Sellerie, die sorten, grünen Selleriekrauter und etwas gewaschene Petersilie kurz abgedünstet, darunter gegeben, mit einigen Schöpföffeln Fleischsuppe angerührt und gefocht. Wenn die Sellerie nun weich ist, wird noch gute Fleischsuppe nachgegossen, die Suppe noch ein wenig aufgefocht, mit Salz, Muskatnuß und weichem Pfeffer gewürzt, durch ein Sieb getrieben, über ein verklebtes Ei und einigen Löffeln lauem Rahm unter immerwährendem Rühren angerichtet und geröstet, würfelig geschnittene Rundbröckchen auf erwärmtem Teller eigens dazu gegeben.

— 010 —

Bilderrahmen aus Moos und Gräsern.

Die verschiedensten Gräser, Moose und Blüten werden, nachdem sie vorher zwischen Löschpapier getrocknet und gepresst worden sind, zu einem Kranz geordnet, indem man sie mit Gummi arabicum auf einem Kartonreife aufklebt, welcher der Form des zu verzierenden Bildes entspricht. Man arrangiert, von der oberen Mitte aus beginnend, zunächst die eine, dann die andere Hälfte des Rahmens und zwar so, daß die Stiele der Gräser stets verdeckt sind; auch hat man die Gräser ihrer Farbe nach recht geschmackvoll zu verteilen. Die in der unteren Mitte des Rahmens zusammenstehenden Stiele werden durch eine größere Blume gedeckt. Dann klebt man den Kartonreife dem Bilde auf und verklebt letzteres mit Glas und Rahmen.

— 010 —

Ernst und Scherz fürs Kinderherz.

Der Laubsägerkünstler.

Unter den häuslichen Liebhaber-Arbeiten hat die Laubsägerei von jeher auf Knaben den meisten Reiz ausgeübt. Da gibt's so mancherlei zu basteln, zu klopfen, zu leimen, das außer der eigentlichen Sägearbeit noch viel Interessantes zu tun ist, was praktisches Denken voraussetzt. Aber das ewige Arbeiten nach Vorlagen hat auch seine Schattenseiten. Wenn



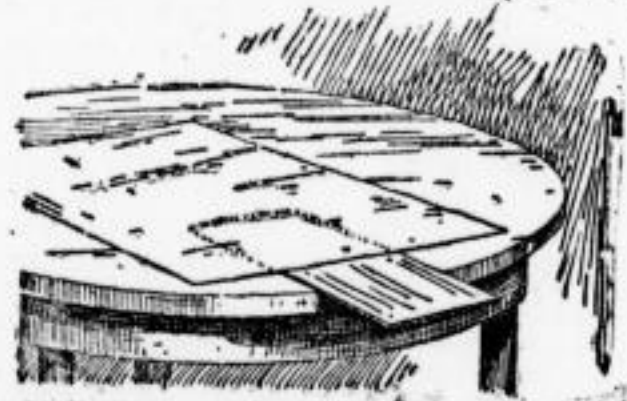
einer glaubt, er habe etwas recht Neues gebaut, dann trifft er manchmal genau das selbe Werk bei einem Freunde an. Und doch möchte jeder gerne etwas nur für sich haben. Gut also, machen wir uns doch unsere Zeichnungen selbst. Hier ist zum Beispiel ein Albumständer abgebildet, der sich ohne viel Mühe nachzeichnen, und von dem, der ein wenig Talent zum Entwerfen besitzt, auch noch verändern läßt. Die Teile sind alle deutlich erkennbar, was nicht sichtbar ist, läßt sich aus den sichtbaren Teilen leicht konstruieren. Als Unterlage für das Album dient ein etwas stärkeres Brett, das am unteren Ende einen Vorsatz erhält, der das Album vor dem Abrutschen bewahrt. Der Ständer sieht recht gut aus, wenn er grün oder olive gebeizt wird.

Ballkugelspiel.

Neun gewöhnliche Kegel, die aber angemessen leicht und klein sein müssen, werden in der Nähe einer Wand zu einem Kreise aufgestellt. Den Ball wirft man gegen die Wand, so daß er beim Rückfall zwischen die Kegel springt und diese umwirft. Wer mit seinem Wurfe die meisten Kegel umgeworfen hat, ist König. Wird es um Früchte (Nüsse usw.) gespielt, so erhält der, welcher den König trifft, doppelt soviel wie für einen andern Kegel. Die Entfernung der Kegel von der Wand, die Art ihrer Aufstellung und die Verteilung der Gewinne zu bestimmen, hängt von den Spielern ab. Im letzteren Falle ist nach Verteilung der Gewinne der König, welcher am meisten gewonnen hat.

Eine Kraftprobe für starke Knaben.

Man legt auf die Kante eines Tisches ein Bretchen so, daß es ein Stück weit überragt. Dann breitet man ein nicht zu dünnes, großes Stück Papier über den auf dem Tische verbliebenen Teil des Bretchens und streicht das Papier glatt. Man kann dann jede Wette eingehen, daß nicht der Stärkste unter den Anwesenden imstande ist, das Bretchen mit einem raschen Hiebe oder Faustschlag



vom Tische zu schlagen. Während bei vorsichtigem, langsamem Druck das Bretchen ganz leicht zu Boden fällt, gelingt es auch der größten Kraft nicht, bei einem schnellen Hieb den Aufdruck, der auf der großen Papierfläche lastet, zu überwinden. Eher wird das Bretchen, wenn es nicht stark genug ist, zerbrechen. Dieser kleine Scherz macht bei gefälligen Abenden viel Vergnügen und bringt die Unterhaltung leicht auf die in den Tagen Zepellins besonders wichtige und ernste Frage, welche ganz überlebene Rolle der Aufdruck in allem, was wir tun und lassen, spielt.



Weltkriegs-Erinnerungen.

25. Januar 1916. (Erfolge im Westen. — Oesterreichischer Erfolg bei Oslavija. — Unterzeichnung der montenegrinischen Waffenstreckung.) Im Westen suchten die Franzosen bei Neuville die ihnen entzogenen Gräben durch Gegenangriffe zurückzugewinnen, sie wurden jedoch im Handgemenge abgewiesen; deutsche Flugzeuge griffen militärische Anlagen des Feindes bei La Bassée und die Bahnanlagen von Loos und Bethune an. — Am Gdzer Brückenkopf gelang es den Oesterreichern, nunmehr im Angriff, einen Teil der italienischen Stellungen bei Oslavija zu besetzen, wobei über 1200 Gefangene gemacht wurden. Annäherungsversuche der Italiener auf Podgora, den Monte San Michele und Ronfalcone wurden abgewiesen. — Die Vereinbarungen über die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres wurden nunmehr von dem Bevollmächtigten der montenegrinischen Regierung unterzeichnet. — Im englischen Unterhause wurde die Militärdienstbill mit 338 gegen 36 Stimmen in dritter Lesung angenommen.

Die deutschen evangelischen Kirchenregierungen zur Vierhundertjahrfeier der Reformation.

D. E. K. Der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss, bekanntlich seit dem 31. Mai 1902 von der „Eisenacher Kirchenkonferenz“, zur Bearbeitung der Angelegenheit eines engeren Zusammenschlusses der deutschen evangelischen Landeskirchen“ bestellt, hat es sich im Einvernehmen mit den deutschen Kirchenregierungen schon seit längerer Zeit angelegen sein lassen, dahin zu wirken, daß die Vierhundertjahrfeier der Reformation im Jahre 1917 zu einem eindrucksvollen und für das ganze evangelische Volk segensreichen Begebnis des deutschen Protestantismus werde. In Rücksicht auf die lange Dauer des Krieges und veranlaßt durch die hierdurch hervorgerufenen Schwierigkeiten hat der Deutsche Evangelische Kirchenausschuss eine deutsche kirchliche Feier in Aussicht genommen, die trotz ihrer schlichten Form und trotz des Ernstes der Zeit doch die Bedeutung und den Wert der Reformation, wie den Dank für die durch sie uns geschenkten reichen Segnungen voll zur Geltung bringt. Er wird ferner zwei Festschriften, eine wissenschaftliche, von Professor D. Walther in Rostock, und eine volkstümliche, von Geh. Konfistorialrat D. Dr. Conrad in Berlin verfaßt, herausgeben.

Das eigentliche Jubelfest soll am 31. Oktober in Wittenberg stattfinden und aus einer Feier in der Schloss- und event. in der Stadtkirche, sowie, falls zugänglich, aus einem weiteren Festakt und aus festlichen Veranstaltungen in öffentlichen Lokalen am Nachmittag oder Abend bestehen. Für den 1. und event. 2. November ist, falls die Zeitlage es gestattet, eine Nachfeier in Eisenach ins Auge gefaßt.

Ferner sollen neben der allgemeinen Feier in Wittenberg in allen evangelischen Gemeinden Deutschlands Festgottesdienste am Vormittag des 31. Oktober stattfinden. Auch ist die Sammlung einer Jubiläumsgabe durch Abhaltung von Kirchenkollekten in allen Festgottesdiensten und von allgemeinen Sammlungen geplant, deren Ertrag in die Hand des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses gelegt werden soll. — Neben diesen offiziellen Feiern verbleibt noch ein weites Raum für Festfeiern evangelischer Vereine, namentlich des hierfür besonders berufenen Evangelischen Bundes, der Zusammenfassung aller deutschen evangelischen Christen der verschiedensten Länder und Richtung. Gibt doch der Evangelische Bund zum Reformationensjubiläum vier Festschriften, von D. Buchwald und Schulrat Dr. Mosapp, von Geh. Konfistorialrat Professor D. Schulz und Dr. Manz verfaßt heraus, von denen die beiden ersteren als billige Volkschriften zu 25 Pfg. Luthers Person und Wirken darstellen wollen, während die letzteren die Segens-

wirkungen der deutschen Reformation sowie D. M. Luther im deutschen Wort und Lied behandeln werden. Für die Verbreitung dieser Schriften unter dem deutschen evangelischen Volke bietet sich die beste Gelegenheit auf den Festfeiern, die die Zweigvereine des Evangelischen Bundes aller Orten halten werden.

Sehon seit längerer Zeit sammelt der Evangelische Bund für eine Reformationensjubelspende, für die schon reiche Gaben eingegangen sind, die der Schwesternschaft des Bundes, die wie vorher im Frieden, so jetzt im Kriege eine segensreiche Tätigkeit entfaltet, zugute kommen sollen. So wird die Feier des 31. Oktober 1917 der Bedeutung des großen Werkes gerecht werden, das wir dem größten deutschen Manne, D. Martin Luther verdanken.

Bermischte Nachrichten.

Die Schwindelereien der Frau Kupfer. Die Berliner Blätter enthalten Einzelheiten über die Schwindelereien der Frau Kupfer, deren Verhaftung schon gemeldet wurde. Hiernach gründete Frau Kupfer eine Gesellschaft für Beschaffung von Nahrungsmitteln. Sie bekam von zahlreichen Persönlichkeiten, die teilweise der Aristokratie und der Hochfinanz angehören, auf Grund eines gefälschten Notariatsaktes größere Anteile, wofür sie bis zu 10 Prozent Zinsen zahlte, doch war von Warensendungen oder einem Warenlager keine Rede. Die Polizei kam auf den Schwindel anlässlich einer Hausdurchsuchung infolge des übrigens unbegründeten Gerüchtes, daß Frau Kupfer Auslandswaren eingeschmuggelt habe.

Fremdenliste.

Ueberrascht haben im Reichshof: Frau Louise Bonesky, Schneberg, Mag. Sec. Hg. Kaufmann, Juidau. Stadt Leipzig: Paul Schmalzer, Elm., Plauen. Otto Gienach, Elm., Leipzig.

Mitteilungen des Kgl. Standesamtes Eisenach

auf die Zeit vom 17. bis 23. Januar 1917.
Geburten: 2.
Aufgebote: 1. —, ausw.: —.
Eheschließungen: —.
Sterbefälle: Emil Hans Wrog, 4 M., 19 J., Carl Kurt Baumann, Fabrikarbeiter, Blauenhof, 21 J., 9 M., 27 J., Curt Georg Forbach, Handarbeiter hier, 27 J., 8 M., 9 J., Ernst Hermann Penf, Billweidenheller hier, 36 J., 3 M., 15 J., Alwine Friederike Baumann geborene Linger hier, 70 J., 2 M., 27 J.

Neueste Nachrichten.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 24. Jan. Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei fast durchweg klarem Frostwetter blieb in den meisten Frontabschnitten die Kampftätigkeit in mäßigen Grenzen. Die Jäger nutzten die günstigen Beobachtungsverhältnisse für ihre vielseitigen Aufgaben und die Gegner büßten in zahlreichen Luftkämpfen und durch unser Abwehrfeuer 6 Flugzeuge ein.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Beiderseits der Na und südlich von Riga haben sich für uns günstig verlaufene Kämpfe entwickelt.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph. Bei strenger Kälte nur stellenweise lebhaftes Artilleriefeuer und Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Das Nordufer des St. Georg-Armes nördlich von Tulcea ist wieder aufgegeben worden.

Macedonische Front. Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

(W. Z. B.) Budapest, 24. Januar. Der Sostioter „Az Est“-Berichterstatler meldet: Trotz des Frostwetternehmens die Kämpfe am Sereth ihren Fortgang. Der Angelpunkt ist der Galatzabschnitt. Die Befestigungen von Galatz stehen Tag und Nacht un-

ter Kanonendonner. Die Stadt brennt, was bei Nacht weithin sichtbar ist. Man spricht davon, daß in Galatz etwa 300 Gebäude abgebrannt sind. An der mazedonischen Front zeigen sich seit vorgestern ungewöhnliche Anzeichen größerer Kämpfe. An der ganzen Front donnern die Geschütze, worauf die Tätigkeit schwacher Infanterieangriffe folgt. Solche Infanterieangriffe fanden bei Monastir, im Czernabogen, in der Gegend von Mogiena, im Wardar-Tal und an der Struma statt. Wenn die Anzeichen nicht täuschen, wird an dieser Front bald größere Tätigkeit zu erwarten sein.

Bern, 24. Januar. Wie ein Berner Handelshaus dem „Berliner Tagbl.“ mitteilt, hat die englische Regierung sämtliche im Hafen von London liegenden Schiffe vermutlich zu Kriegstransporten mit Beschlag belegt. Alle Sendungen aus der Schweiz können nur noch auf indirekter Route und unter großer Verspätung nach London gelangen.

Genf, 24. Januar. Aus amerikanischen Blättern entnimmt der „Petit Parisien“, daß die englisch-amerikanische Schiffsverbindung gegenwärtig auf die einzige Linie Liverpool-Galifax beschränkt ist. Als Ursache dafür wird angegeben, daß es leichter sei, alle Vorsichtsmaßnahmen gegen U-Boote im Interesse der Sicherheit des Passagierverkehrs und der Güterbeförderung auf eine einzige Linie zu vereinigen.

Genf, 24. Januar. In einer Versammlung der Delegierten der französischen Arbeiterhandlats gab der frühere Minister Sembat Redenshaft über seine Tätigkeit im Kabinett. Sembat erklärte, es sei überaus schwierig, die sozialistischen Grundsätze immer mit den Notwendigkeiten der nationalen Verteidigung in Einklang zu bringen. Wenn die sozialistische Partei daran festhalte, eine wirksame Kontrolle in allen Beziehungen auszuüben, müsse sie auch die Verantwortung mittragen. Ueber die Kriegsziele Frankreichs und seiner Verbündeten erklärte der Redner, nicht die Zerstückelung Deutschlands ist unser Ziel, aber wir müssen wirklich erfahren, was die Mittelmächte anstreben. Um den Frieden zu erlangen, muß man ihn wünschen, aber dieser Wunsch genügt noch nicht, um ihn herbeizuführen.

Osag, 24. Januar. Nach einer Drahtung aus London sagte der Minister Chamberlain in einer Rede für die Ansehe: Auch im Leben der Völker gäbe es Augenblicke, wo alles auf eine Karte gesetzt werden müsse. England bereite sich seit den Lehren des letzten Sommers auf riesige Anstrengungen in der Mannschaf, Geschütz- und Munitionsfrage vor. Außer gewaltiger Verstärkung der Kampstruppen benötige man 2000 neue Flugzeuge, 5-6000 Geschütze, 16000 Lastautos, 14000 sonstige Fahrzeuge, Dufende von Millionen von Granaten, 200 neue Lazaretts, 100000 Betten usw. Die täglichen Kriegskosten würden wahrscheinlich auf 11 Millionen Pfund Sterling steigen.

Osag, 24. Jan. Allen griechischen Schiffeigentümern ist mitgeteilt worden, daß die britische Regierung beabsichtige, alle geeigneten griechischen Schiffe zu mieten mit Ausnahme einer Anzahl Schiffe, die für die Bedürfnisse Griechenlands reserviert bleiben. Die Bedingungen sind folgende: England zahlt 30 Sh. per Tonne. Die Schiffe werden auf die Zeit des Krieges und die nächsten sechs Monate nach dem Kriege gemietet, und haben die von der englischen Regierung vorgeführten Reisen zu unternehmen. Die Reeder haben ein Viertel des Wertes ihrer Schiffe als Garantiesumme in London zu deponieren. Falls die Schiffeigentümer sich weigern, die Schiffe auszuliefern, werden sie dazu gezwungen und erhalten nur 7 Sh. per Tonne.

Rotterdam, 24. Januar. Die „Times“ meldet aus Petersburg, daß die Audienz, die der Zar dem Dumapräsidenten Rozantso gewährte, den Eindruck verstärkt habe, daß der Zar beabsichtige, das Kabinett Galtzyn aufrechtzuerhalten, es sei indes nicht wahrscheinlich, daß die innere Krise durch die Kundgebung des Zaren gemildert wird. Vielmehr sei zu erwarten, daß sie sich chronisch gestalten wird.



Die Stimme

bleibt stets kräftig und wohlklingend, wenn sie durch Wobert-Tabletten gepflegt wird. Seit sieben Jahren beliebt zur wirksamen Erfrischung der Stimmbänder.

In allen Apotheken und Drogerien Nr. 1.

Wobert-Tabletten

Drama- und Kunstseide,

in Rollen u. Strang, sowie Abfälle, kauft zu höchsten Tagespreisen nur **Diamant, Alue, Pfarrstr. 2.**

Jugendheim.

Freitag, den 26. Januar, abends 7/9 Uhr pünktlich wird ein Vortrags-Abend: „Feldgrau als Dichter“ geboten. Jugend und Freunde des Helms sind dazu herzlichst eingeladen.

Feldpost-Bestellungen

auf diese Zeitung nehmen ständig an alle Postämter oder Feldpostämter zu dem am Kopfe der Zeitung angegebenen Bezugspreise zuzüglich einer Umschlaggebühr von monatlich 40 Pfg., jedoch nur für den Kalendermonat. Die Bestellung kann auch durch Familienangehörige oder sonstige Bekannte in der Heimat bei jedem Postamt erfolgen.

Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.

Schöne Halbetage,

4 Zimmer, Küche, Badecinrichtung, Vorkaal und Zubehör, Gas, elektr. Licht, Vinylumfußboden, zum Preise von 400 Mark zu vermieten. Gest. Offerten unter T. U. an die Geschäftsstelle dss. Bl. erbeten.

Ab 1. April schöne Halb-Etage

zu vermieten Bismarckstraße 55.



Putze nur mit



Globus Putzextrakt
Besten Metallputz der Welt.

Bierpreisplakate

sind zu haben in der Buchdruckerei von Emil Gannebohn.